

## Vier Zugangs- und Aneignungsformen

### nach dem Bildungsplan für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung in BW

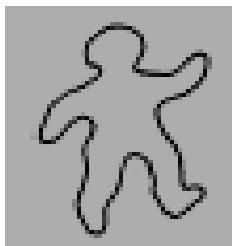
Gemeinsames Lernen wird erleichtert, wenn der gemeinsame Lerngegenstand von Lehrerinnen und Lehrern (LuL) auf vielfältige Weise zugänglich gemacht wird (Zugangsformen). Nachhaltiges Lernen wird gefördert, wenn sich Schülerinnen und Schüler (SuS) eine Kompetenz auf vielfältigen Weise aneignen können (Aneignungsformen). Folglich orientieren sich die Zugangsformen der LuL an den Aneignungsformen der SuS. Die Angebote der LuL entsprechen dabei den vielfältigen Aneignungsmöglichkeiten der SuS. Sie bereiten das Lernen am gemeinsamen Gegenstand so vor, dass Mädchen und Jungen die ganze Vielfalt ihrer Aneignungs-, Verarbeitungs- und Handlungsmöglichkeiten nutzen können, um sich nützliche Kompetenzen zu erwerben. Das heißt: Die Unterrichtsgestaltung ermöglicht ein *ganzheitliches Lernen mit allen Sinnen und Tätigkeitsformen*. Oder wie Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) sagen würde: Ein Lernen mit Kopf, Herz und Hand.

Die Neurobiologie bestätigt: Bildungsgegenstände, die über verschiedene Sinne erworben werden, aktivieren im Gehirn größere Teil. Informationen aus verschiedenen Eingangskanälen werden auch in unterschiedlichen Regionen des Gehirns abgelegt. Dadurch lassen sie sich leichter wieder finden und aktivieren. Zudem beugt die Nutzung verschiedener Aneignungsformen der geistigen Ermüdung vor und erhöht die Aufmerksamkeit.

Die Arbeitshilfe inklusiv orientiert sich an den vier grundlegenden Aneignungs- und Zugangsformen von SuS. Sie sind für den Bildungsplan mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung in BW leitend (Bildungsplan 2009, 14f). Diese vier Aneignungsformen folgen keinem bestimmten wissenschaftlichen Konzept. Sie verstehen sich als gleichwertige Lernformen, die vom Lebensalter und von der Lernausgangslage der Mädchen und Jungen unabhängig sind.

### 1. Basal-perzeptiv

Die grundlegenden (= basalen) Aneignungsformen der menschlichen Wahrnehmung (= perzeptiv) sind die fünf Sinne: fühlen, schmecken, sehen, riechen und hören. Über diese fünf basalen Eingangskanäle nimmt der Mensch die Welt und sich selbst wahr. Durch Formen der Sinnesbehinderung können die fünf basalen Wahrnehmungsformen begrenzt, zugleich aber auch geschärft werden. So sind Tastsinn und Hörsinn von blinden Menschen in der Regel überdurchschnittlich ausgeprägt. Der Nahsinn des Fühlens kann auf dreifache Weise weiter unterteilt werden. „Gefühlt werden“ kann über die Haut (somatisch), über die Knochen (vibratorisch) und über die Bewegung des eigenen Körpers durch das Vestibulärsystem im Innenohr (vestibulär). Auch die Bewegung ist eine basale Möglichkeiten, sich die Welt anzueignen. Durch sie können die Formen der Sinneswahrnehmung und die folgenden Formen der Aneignung um ein vielfaches erweitert und bereichert werden. Der Bewegungssinn wird nicht selten als sechster Sinn bezeichnet. Vom siebten Sinn wird sprichwörtlich gesprochen. Zu diesem intuitiven Sinn gehört auch der Sinn fürs Religiöse bzw. der „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“ (Schleiermacher) oder der „Symbolsinn“ für das Transzendente bzw. Göttliche (Halbfas). In unserem westlichen Kulturkreis wird oft das Herz oder die Seele als Ort des religiösen Sinnesorgans angegeben. Wie alle Sinne ist auch der religiöse Sinn auf die leiblichen Eingangskanäle des Lernens angewiesen (*Lernen durch Wahrnehmen*).



### Religiös-basales Lernen

Die basalen Sinne der somatischen, vibratorischen und vestibulären Empfindung sind im RU noch kaum im Blick. Gerade im Kontext des inklusiven RU, der auch SuS beteiligen möchte,

die auf basale Zugänge angewiesen sind, bedarf es in diesem Feld der leiborientierten Religionspädagogik weiterer Entwicklungen (vgl. Schweiker 2005, 2009).

Basal verweist auf grundlegende anthropologische Strukturen. Die menschliche Entwicklung nimmt ihren Ausgangspunkt in der befruchteten Eizelle, die sich in drei Keimblätter entfaltet. „Aus dem eine der drei Keimblätter, dem Ektoderm, entsteht u.a. nach und nach die Haut und das Nervensystem. Damit ist die Haut untrennbar mit dem Nervensystem und somit mit den Möglichkeiten der Wahrnehmung verbunden. Die basale Wahrnehmung ist somit die Keimzelle des menschlichen Erlebens. Nach den struktur-genetischen Erkenntnissen von Jean Piaget bilden die somatischen Reflexschemata die Grundstruktur der kognitiven Entwicklung. Fühlen, Spüren und Greifen bilden somit die Grundlage für das Be-greifen. Entwicklungspsychologisch gründen die Kognitionen nach Piaget in den sensorischen und motorischen Erfahrungen der pränatalen und frühkindlichen Lebensphase.

Auch die Glaubensentwicklung nimmt in den basalen Erfahrungen der Mutter-Kind-Beziehung ihren Anfang (Fowler 1991). Im engen Hautkontakt zur Mutter und zu Primärpersonen entfaltet sich das, was in der deutschen Sprache mit Ur-Vertrauen übersetzt wurde. Erik Erikson bezeichnete es zutreffender als basales Vertrauen (basic trust). Es ist der fruchtbare Boden, in dem das Gottvertrauen Wurzel schlagen, auf dem der Glaube gedeihen und stehen kann. In theologischer Hinsicht gründen die basalen anthropologischen Strukturen in der Gottebenbildlichkeit.

Die basale Funktionen werden im Konzept der basalen Stimulation nach Fröhlich in den somatischen, vestibulären und vibratorischen Wahrnehmungsbereich eingeteilt (Bienstein/Fröhlich 2003, 41-64).

Der somatische Bereich verfügt über das größte Sinnesorgan, die Haut. Sie bildet die Kontaktfläche zur Außenwelt. Über die Erfahrungen der Haut und der Muskeln entwickelt der Mensch ein inneres Körperbild. Lange Bewegungslosigkeit, ein erhöhter Muskeltonus, der Verlust eines Körperteils oder neurologische Ausfälle können das Körperbild stark beeinträchtigen. Gezielte Berührungsangebote im Bereich des ganzen Haut- und Muskelkörpers können das Wohlbefinden und das Körperbild positiv verändern. Berührungen zwischen Menschen, seien sie auch indirekt über ein Medium vermittelt, stellen immer einen Austausch dar. Darum wird in der basalen Stimulation auch vom somatischen oder basalen Dialog (s. Kp. 5.4) gesprochen.

Dass die vibratorische Erfahrung einen eigenständigen Sinnesbereich darstellt, ist uns kaum bewusst. Es gehört jedoch zur frühen menschlichen Grunderfahrung, dass äußere Schwingungen durch unsere Knochen und Gelenke bis ins Innere auf den ganzen Körper übertragen werden. Vibrationen werden insbesondere durch das Stehen, Gehen und Sprechen ständig durch die Eigentätigkeit ausgelöst. Sie geben Hinweise auf die Beschaffenheit des Untergrundes und der Kohärenz des eigenen Körpers. Schwerste Beeinträchtigungen des Bewegungsapparats, insbesondere wenn sie zur Immobilität führen, reduzieren diese Erfahrungen und Erkenntnisse erheblich. Werden solchen Menschen vibratorische Anregungen mit der Hand oder von Körper zu Körper ermöglicht, beginnen viele von ihnen nach innen zu lauschen und auf das Neue aufmerksam zu werden.

Im vestibulären Erfahrungsbereich sind Anregungen nur über Bewegung möglich. Das Vestibulärsystem im Innenohr informiert uns über die Lage des Körpers im Raum, über Drehung und Beschleunigung. Es sichert das Gleichgewicht und koordiniert die visuelle Wahrnehmung. Die Unterversorgung des Vestibulärsystems kann sich bei Menschen, die sich überwiegend in liegender Position befinden, negativ auf die räumliche Orientierung auswirken. Der Raum kann zunehmend zweidimensional flächig, einer Tapete ähnlich, erlebt werden. Erfahrungen mit Schwerkraft und Raumlage gehören zu den sensorischen Grundbedürfnissen in der Entwicklung der Menschen.

In seiner vorgeburtlichen Entwicklung nimmt der Mensch seine Wirklichkeit vornehmlich somatisch, vestibulär und vibratorisch wahr. Diese drei Wahrnehmungsbereiche sind die ersten und grundlegenden Zugänge der Sinneserfahrung. Sie werden zu Recht als basal bezeichnet. Auf ihnen fußen die Formen der olfaktorischen, oralen, auditiven, taktilen und visuellen Sinneserfassung, die im Konzept des basalen Unterrichts selbstverständlich eingeschlossen und von großer Bedeutung sind (Bienstein/ Fröhlich 2003, 41).



Abb.: Wahrnehmungspyramide: Von den basalen Nahsinnen zu den Fernsinnen

Wie existenziell basale Erfahrungen sind, wird in den Grenzsituationen des Lebens besonders deutlich. In ihnen ist der Mensch auf das Elementare, das Einfache zurückgeworfen: Das Wiegen des Neugeborenen im Arm, der Kopf an der Brust der vertrauten Person, die zärtliche Berührung der Hand beim Sterben. Wo Worte versagen, redet der Körper weiter. Die Sprache des Tröstens ist basal. Wenn in solchen Lagen überhaupt etwas trägt, dann u.a. diese fundamentale Form der Kommunikation. Sie wird über kulturelle Grenzen hinweg universal verstanden.

## 2. Konkret-handelnd

Bei der basal perceptiven Aneignungsform ging es um die empfangende, mit allen Sinnen aufnehmende Aneignung von Welt. Nun geht es um die konkret-handelnde Aneignung, die mit einer aktiv einwirkenden Tätigkeit verbunden ist. Dafür steht das Piktogramm der Hand, die sich tätig mit der Welt auseinandersetzt. Die Welt wird durch gezielte, äußerlich erkennbare Aktivitäten erschlossen. Dies geschieht durch die Entdeckung von vielfältigen in der Welt und unserer Kultur vorhandenen Wirkungen und Effekten, die Wiederholung der entsprechenden

Aktivitäten oder das forschende Erkunden von Gegenständen, Symbolen Pflanzen, Tieren und Menschen. Mit „konkret“ ist gemeint, dass die handelnden, erkunden und forschenden Tätigkeiten auf etwas Bestimmtes in der Welt bezogen sind. Mit einer konkreten Tätigkeit können praktische Fähigkeiten erlernt werden (*Lernen durch Tun*), mit einem Gegenstand adäquat umzugehen oder Rituale angemessen auszuüben. Durch interaktive Handlungen mit anderen können Sozialkompetenzen erworben oder wertorientierte Verhaltensweisen gegenüber Mensch, Tier und Schöpfung eingeübt werden.

## 3 Anschaulich-modellhaft

Die anschauliche-modellhafte Aneignung meint, dass SuS sich ein „Bild“ von der Welt machen oder Bilder bzw. Modelle von der Welt benutzen, um mit der Wirklichkeit besser zurecht zu kommen. Das „sich ein Bild machen“ schließt auch die Meinungs-Bildung ein. Sie ist eine Form der persönlichen An-eig-nung. SuS machen sich eine *eigene* Vorstellung von Ereignissen, Personen, Gegenständen und Zusammenhängen. Dies kann durch Rollenspiele, kreative Ausdrucksformen, die freie Gestaltung von Bodenbildern oder Standbildern und vieles mehr unterstützt werden.

In diesen freien Prozessen hin zu anschaulichen Vorstellungen werden SuS herausgefordert zu deuten bzw. zu theologisieren. Von besonderer Bedeutung ist, dass Mädchen und Jungen

unterstützt werden ein eigenes, positives, wirklichkeitsnahes Selbstbild und ermutigende Gottesvorstellungen zu entwickeln. Auch die Entwicklung einer Vision von der eigenen Zukunft oder der Zukunft der Welt kann ein wichtiger „anschaulich-modellhafter“ Bildungsprozess sein.

Anschauungen nicht nur zu entwickeln, sondern auch zu nutzen meint, dass SuS anschauliche Darstellungen oder Modelle verstehen und auf die Wirklichkeit anwenden können. Sie lernen mit Hilfe von Modellen, Aufgaben zu bewältigen, Probleme zu lösen und sich in der Welt zu orientieren. Das Lernen am Modell, seien es nun Vorbilder wie Jesus, biblische Personen, Stars oder auch die LuL, ist für den Erwerb von psycho-sozialen Fähigkeiten von zentraler Bedeutung (*Lernen durch Abbild und Vorbild*).

#### **4. Abstrakt-begrifflich**

Die „abstrakt-begriffliche“ Aneignung beschreibt, dass Objekte, Informationen und Sachverhalte nicht nur basal-perzeptiv, konkret-handelnd und anschaulich-modellhaft, erfasst werden, sondern auch in einer Form, die von konkreter Wahrnehmung, Handlung und Anschauung abstrahiert. Im Extremfall ist es die Erkenntnis durch das Denken, zum Beispiel ohne bewusste Sinneswahrnehmung, mit gebundenen Armen und geschlossenen Augen. Dieses Denken setzt jedoch Begriffe und innere Bilder voraus.



Entwicklungspsychologisch baut es auf der sensorischen (prä-operational) und der tätigen Form des Denkens (konkret-operational) auf. Diese Aneignungsform vollzieht sich begrifflich mit Hilfe von Symbolen und Zeichen ohne eine konkrete Anschauung. Die klassische Form ist die Textarbeit, im RU insbesondere das Lesen von biblischen Geschichten und das Aufschreiben eigener Gedanken. Erkenntnisse werden auf gedanklichem Wege gewonnen (Lernen durch Begriffe und Begreifen).

Seit Piaget ist bekannt, dass das kognitive Begreifen das physische Begreifen der Dinge voraussetzt. Mit dieser letzten Form der Aneignung schließt sich der Kreis. Alle vier Aneignungsformen bedingen sich gegenseitig. Es bedarf der Vielfalt der Aneignungsformen. Sie sind allen SuS zugänglich zu machen. Die basal-perzeptiven Aneignungsformen gelten auch den kognitiv leistungsfähigen SuS und die abstrakt-begrifflichen auch – soweit sie daran partizipieren können – den SuS mit komplexer Behinderung. Inklusives Lernen bedarf der Vielfalt an Aneignungsformen.